

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem haarkräftigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 112.

Freitag den 20. Mai 1898. (Bernard.)

25. Jahrgang.

Chronrede beim Schluß des Preussischen Landtages.

* Berlin, 18. Mai.

Erlauchte, edele und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!
Bei Beginn dieser Legislaturperiode habe ich dem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß Mein Bestreben, den Bedürfnissen des Landes überall gerecht zu werden, in Ihrer Mitarbeit eine sichere Stütze finden werde. Meine Zuversicht hat sich erfüllt. Mit Befriedigung blicke ich auf das während dieser Arbeitsperiode fünf Jahre in gemeinsamer Thätigkeit Erreichte zurück.
Zur dauernden Befestigung Unseres Finanzwesens ist eine Reihe von Maßnahmen eingeführt; insbesondere werden die Conversion der vierprozentigen Anleihen, die Aufstellung bestimmter Grundzüge für den Haushaltsplan, die Wiedereinführung der obligatorischen Schulbildung und die Verabschiedung des Gesetzes betreffend den Staatsbankrott wesentlich dazu beitragen, auch für die Zukunft ein wohlgeordnetes Finanzwesen zu sichern.

Die Finanzlage des Staates hat sich in der abgelaufenen Legislaturperiode fortgesetzt günstig gestaltet. Während der ersten Jahre noch Fehlbeträge aufwiesen, haben die letzten Jahre mit Ueberschüssen abgeschlossen. Diese erfreuliche Entwicklung hat es möglich gemacht, die wachsenden Bedürfnisse auf allen Gebieten des Staatslebens in ausgiebiger Weise zu befriedigen. Die Ausgaben in allen Verwaltungszweigen haben bedeutend erhöht werden können, und eine Reihe seit längerer Zeit ungelöster Aufgaben ist nunmehr zur Durchführung gelangt.

Die Lage der Beamten hat sich durch die Einführung des Systems der Dienstaltersstufen, die erhebliche Vermehrung der etatsmäßigen Stellen, die Aushebung bestimmter Jahre für die Diäten, die Erhöhung der Witwen-Pensionen, die Aufhebung der Dienst-Cautionen wesentlich verbessert. Vor allem ist es gelungen, die im Jahre 1890 begonnene allgemeine Erhebung der Beamtengehälter nunmehr zum Abschluß zu bringen. Nur die Neuverteilung der Gehälter einiger Klassen der Unterbeamten wird den Landtag in der nächsten Session noch beschäftigen müssen.

Den seit Jahren hervorgetretenen Wünschen auf Besserung der Lage der Volksschullehrer ist durch das Gesetz vom 3. März v. Js. entsprochen worden, durch welches das Ziel erreicht worden ist, den Lehrern ein festes, den örtlichen Verhältnissen angemessenes Einkommen zu sichern.

Mit Freude begrüße ich nicht minder das Gelingen einer Verständigung zwischen den beteiligten staatlichen und kirchlichen Anstalten über die Neuorganisation der Gehaltsverhältnisse der evangelischen und der katholischen Geistlichen. Ich hoffe zuversichtlich, daß diese Reform für Staat und Kirche von bleibendem Segen sein wird.

Für die Förderung des Hochschulwesens und des gewerblichen Unterrichts, für die wissenschaftlichen und Kunstanstalten sind erhebliche Mittel bereitgestellt worden.
Die Neuordnung der Staatsbahn-Verwaltung hat sich in allen Theilen durchaus bewährt. In Folge des großen Aufschwunges der gewerblichen Thätigkeit hat sich der Verkehr der Eisenbahnen über Erwarten gesteigert. Zu Meiner Befriedigung hat der Landtag sich bereit gefunden, aus den Ueberschüssen des Staatshaushaltes Meiner Regierung außerordentliche Mittel zur Verfügung zu stellen, um den stetig wachsenden Anforderungen des Verkehrs schneller und durchgreifender zu entsprechen. Für die Erweiterung des Staatsbahnbau-Netzes, sowie für die Förderung des fruchtig aufblühenden Kleinbahnwesens sind die verlangten Mittel bereitwillig von Ihnen gewährt worden.

Behufs Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und geringer besoldeten Staatsbeamten sind erhebliche Beträge bereit gestellt; der Förderung dieses bedeutsamen Zieles wird auch in Zukunft besondere Fürsorge gewidmet werden.

Die Errichtung der Central-Genossenschaftskasse und ihre weitere Ausstattung mit finanziellen Mitteln wird, wie schon die bisherige Erfahrung bewiesen hat, zur Hebung des Genossenschaftswesens und zur Sicherung einer billigen Creditvermittlung für die Mittelklassen in Stadt und Land beitragen und den Zusammenhalt der schwächeren Kräfte im Wirtschaftsleben fördern.
Das Zustandekommen der Städte-Ordnung und der Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau ist ein erfreulicher Fortschritt. In Stelle der veralteten, zum Teil verfallenen Gesetze ist ein einheitliches Gemeindeverfassungsrecht getreten, welches sich an die im übrigen Staatsgebiete geltenden Grundzüge anschließt.

Die schwierige Lage der Landwirtschaft hat nach wie vor die volle Aufmerksamkeit Meiner Regierung in Anspruch genommen, welche fortgesetzt auf die Hebung und Förderung dieses für unsere heimischen Verhältnisse höchwichtigen Gewerbes bedacht ist. Das Gesetz über die Landwirtschaftskammern hat eine corporative Vertretung der Landwirtschaft ermöglicht. Durch die in zehn Provinzen bereits erfolgte Errichtung solcher Kammern ist die werthvolle Mitarbeit dieser zur Wahrnehmung der Gesamt-Interessen der Land- und Forstwirtschaft gleichgültig berufenen Organe gesichert worden. Von der von ihnen beschlossenen Einführung des gesetzlichen Auerrechts, nicht nur bei Renten- und Anwartschaften, sondern auch bei Landgütern in der Provinz Westfalen und einigen rheinischen Kreisen, verpasse ich die günstige Wirkung für die Erhaltung des für unsere sociale und wirtschaftliche Entwicklung so wichtigen bäuerlichen Grundbesitzes.

Den Handelskammern ist ein erweitertes Wirkungsfeld und größere Bewegungsfreiheit gegeben worden. Die Bewilligung von weiteren hundert Millionen Mark zur Ansiedelung von deutschen Bauern in den östlichen Landesheilen wird zusammen mit andern Maß-

nahmen zur Stärkung des Deutschthums dienen, zugleich aber auch allgemein die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Landesheile zu heben geeignet sein.

Mit besonderer Genugthuung habe ich es empfunden, daß Sie die von Meiner Regierung für notwendig erachteten Mittel zur Befestigung der durch die Hochwasser des vorigen Sommers herbeigeführten Schäden bewilligt haben. Die zur dauernden Sicherung gegen Ueberschwemmungs-Gefahren eingeleiteten Vorarbeiten sind in kräftiger Förderung begriffen.

Geehrte Herren! Der Rückblick auf die abgelaufene Legislatur-Periode ist ein erfreulicher. Zahlreiche Reformen sind zur Durchführung gelangt. Langempfundene Bedürfnisse konnten befriedigt werden, und fast auf allen wichtigen Gebieten des öffentlichen Lebens sind erhebliche Verbesserungen erzielt worden. Diese Ergebnisse sind nicht zum wenigsten Ihrer treuen Arbeit und dem verständnißvollen Entgegenkommen zuzuschreiben, welches Meiner Regierung bei Ihnen gefunden hat. Am Ende einer sechsjährigen Regierungszeit empfinde ich mit aufrichtigem Danke, daß die bereitwillige Mitarbeit der Landesvertretung Mein landesväterliches Bestreben, die Wohlfahrt Meines Volkes zu fördern und zu heben, in hohem Maße erleichtert hat. Heraus schütze ich zugleich die Zuversicht, daß es unter Gottes gnädigem Beistand auch in der Zukunft gelingen wird, das Erreichte festzuhalten und den neuen Aufgaben, welche unsere Zeit in immer steigendem Maße stellt, zum Segen Unseres theuern Vaterlandes gerecht zu werden.

Deutschland.

* Berlin, 19. Mai.

○ Sand in die Augen zu streuen den Centrumswählern sind gewisse Leute, die mit dem Sammelaufruf haufen gehen, noch immer bemüht. Und besonders sucht man glaubhaft zu machen, daß das Centrum die erwachsenen Sammelpolitik nicht feindlich gegenüber stehe. Dem gegenüber genügt gewiß der Hinweis auf die Stelle im Wahlaufsatz der Centrumsfraction des deutschen Reichstages, welcher als Ziel jener Bestrebungen die Verdrängung des Centrums aus seiner ausschlaggebenden Position hinstellt. Aber auch die ganze Entstehungsgeschichte und das Verhalten der Oberammer gegen die Fraction in Berlin zeigt, daß es nicht mit, sondern gegen das Centrum gehen soll.

Sehr richtig bemerkt hierzu die „Germania“. Wir fragen: Warum ist den beiden Centrumsfractionen der wirtschaftliche Aufruf nicht zur Unterzeichnung vorgelegt worden? Es ist bekannt, daß allein Graf v. Hoesenbroeck, als activer Centrumsabgeordneter den wirtschaftlichen Aufruf

unterzeichnet, nicht aber Graf Ballestrem, der an den Vorverhandlungen über denselben Theil genommen hat. Wir haben im Centrum Umfrage gehalten und festgestellt, daß die Vorsitzenden der Centrumsfractionen im Reichstag und Landtag nicht zur Unterzeichnung aufgefordert worden sind, weder schriftlich noch mündlich, und daß, von ganz vereinzelter Ausnahmen abgesehen, auch die Mitglieder der beiden Centrumsfractionen weder schriftlich noch mündlich um ihre Unterzeichnung angegangen sind. Mehr wie zwei oder drei Centrumsabgeordnete, die man vielleicht wegen der Unterzeichnung sondirt haben könnte, wußte Niemand zu nennen. Spricht nun dieser Umstand dafür, daß, wie behauptet worden ist, die „Sammlung“ mit dem Centrum geplant sei, oder ist aus der absichtlichen und geistlichen Fernhaltung der Centrumsabgeordneten nicht vielmehr zu schließen, daß man mit der geheimen Nebenabsicht sich trug, den Sammlungsaufruf gegen das Centrum zu verwerthen? Wenn die Männer der Centrumsfraction, die mitten im politischen Leben stehen und durch ihr politisches Urtheil wie durch ihre Verbindungen nach allen Seiten hin besser die Sachlage und gewisse geheime Nebenabsichten zu durchschauen vermögen, als dieser oder jener Unterzeichner des Sammlungsaufrufs, der nur wenige Tage in Berlin verweilt und nur einseitige Verbindungen pflegt, wenn der gesammte Vorstand der Centrumsfraction in seinem Wahlaufsatz öffentlich erklärt, die Politik der Sammlung bezwecke, das Centrum aus seiner ausschlaggebenden Stellung im Reichstag zu verdrängen, so sollte man bei wirklichen und überzeugten Centrumsmännern, gleichviel welchen Standes oder Berufes, so viel Vertrauen in das Centrum voraussetzen, daß dasselbe in seinen Worten auch seine Ueberzeugung zum Ausdruck bringt. Derselben Ueberzeugung ist auch — zwei katholische Sammlungsblätter abgedruckt — die gesammte Centrumspresse. Wir glauben, daß diese Zeilen wohl dazu beitragen werden, den kath. Wählern die nöthige Aufklärung über die „Sammlung“ zu verschaffen.

§ Die „Times“ erklärt den Besuch des Prinzen Heinrich beim chinesischen Kaiser für ein historisches Ereignis und einen einzig dastehenden Bruch der unvorstelllichen Traditionen der ältesten Institution auf Erden. Weder der Herzog von Edinburgh noch der jetzige Zar noch andere Mitglieder mächtiger europäischer Königshäuser hätten die Ehre erlangt, welche dem Bruder Kaiser Wilhelms voll gewährt wurde. Die Zu-

Gelöste Räthsel.

Roman von G. M. Robins.

Autorisirte Uebersetzung von L. A. S.

(Nachdruck verboten.)

4) Franzchen erhob sich etwas verwundert. Was hatte das zu bedeuten? Bei der Erwähnung von Miß Treborn war augenscheinlich ein starkes Gefühl in ihm Oberflächlich erwacht. Sie war ein heimliches Bild nach ihm. Er sah aus wie gewöhnlich und zeigte sein gewöhnliches unangenehmes Wesen.

„Es muß dasselbe Mädchen sein, glaubst Du nicht, Herbert?“

„Es kann schwerlich zwei Florence Treborn geben,“ erwiderte er, „die Namen sind beide selten. Bist Du sicher, daß sie die Einladung angenommen hat?“

„Ja gewiß, Miß Potter war so entzückt darüber, sie hatte sie früher schon mehrmals vergeblich eingeladen.“

Er sagte nichts mehr, denn sie näherten sich jetzt dem kleinen Herrenhaus und Frau Marsden trat auf die Veranda, um ihn zu begrüßen.

„Herbert,“ rief sie, „wie angenehm, in dieser Einsamkeit ein menschliches Wesen zu sehen. Wenn nun, mein Oberst, sage mir gleich, wie lange der Sonnenchein Deiner Anwesenheit dauern wird, den Du uns schenken willst.“

„Liebe Mama“, erwiderte er mit einem Jögern, das sehr verschieden war von der raschen Antwort auf die Frage der Schwester, „das hängt davon ab, was für Nachrichten ich erhalte. Franzchen wünscht, daß ich längere Zeit hier bleiben sollte, als ich beabsichtigt habe, ich möchte ihr gern den Gefallen thun, aber ich habe wichtige Geschäfte in London. Wir wollen abwarten, was morgen die Post bringt und die unangenehme Frage des Abschieds bis dahin aufschieben.“

„Ala, mein Oberst!“ dachte Franzchen innerlich, als sie die alte Wendeltreppe zu ihrem Schlafzimmer hinaufstieg. „Ich glaube, ich durchschaue Dich, Du kannst keinen Augenblick hier bleiben, hast Geschäfte von der größten Wichtigkeit, aber wenn es zur Sprache kommt, daß Miß Treborn in die Gegend kommt, dann ist's doch vielleicht möglich, länger zu bleiben.“

O, ich sehe, Herbert wird die schöne Florence im Tonner zur Königin der Schönheit machen und sie auch hei-

rathen. So hoffe ich. Dann hat er nicht nötig, Gertrud zu nehmen.“

4 Ein geheimnisvolles Haus.

In Kensington am Ende der Straße Clevegardens befindet sich eine kleine Conditorei. Um 4 Uhr Nachmittags trat ein älterer Geistlicher ein, bestellte Thee und Theebrot und setzte sich; Niemand außer ihm war in dem kleinen Raum und die Wirthin, eine bewegliche Frau von mittleren Jahren, besand sich sehr bald im Gespräch mit dem Gast.

„Wann, nicht wahr?“ sagte sie mit Gefühl.

„Ja, sehr, ich bin vom Lande,“ erwiderte er höflich, „London ist so eng, die Luft ist so unrein, aber ich habe Geschäfte in der Stadt und Geschäfte gehen vor.“

„So ist's Herr, ich wäre auch nicht hier, wenn mich das Geschäft nicht zurückhalten würde.“

„Ein blühendes Geschäft scheint es,“ sagte der alte Herr höflich mit einem wohlwollenden Blick durch seine gefärbte Brille. „Ich bin überzeugt, daß meine Verwandte, die ich besuchen will, auch Kunde von Ihnen ist — Frau Pyne, Clevegardens Nr. 65.“

„O Himmel, Sie sind doch nicht den weiten Weg hergekommen, um Frau Pyne zu besuchen? Das wäre schlimm. Wissen Sie nicht, daß sie schon seit einem Jahr verstorben ist?“

„Was? Kein Wort!“ sagte der kleine Herr, augenscheinlich in großer Verwunderung. „Das kommt davon, wenn man ohne vorherige Verabredung auf Reisen geht. O Himmel, was nun? Ist vielleicht ein Verwalter im Hause, der mir ihre Adresse geben kann?“

„Das Haus ist vermietet an zwei Damen, eine Frau Clayton und Fräulein Treborn, sie sind auch Kunden von uns, sehr feine, angenehme Damen. Sie werden Ihnen gewiß gerne Auskunft über Frau Pyne geben. Gewöhnlich kommen sie um 5 Uhr von der Spazierfahrt zurück.“

Während sie noch sprach, fuhr ein offener Wagen mit der Gede und Clevegardens entlang.

„Da sind sie gerade!“ rief die Frau. „Wenn Sie noch zwei Minuten warten, so werden Sie sie gewiß in ihrer Wohnung antreffen. Man sagt, sie sei hübsch, aber ich sehe nichts davon. Nach meinem Geschmack ist sie zu bleich und zu dünn, aber es scheint, es gibt Leute, die anders denken. Ein sehr schöner Herr ist beständig da, und ich habe sie einmal im Kensington

Garten mit einander spazieren gehen sehen. Ich glaube, sie denkt an's Heirathen.“

„Wirklich? Sind die Damen persönlich befreundet mit Frau Pyne?“

„Das weiß ich nicht, habe auch nichts davon gehört.“

„Danke sehr, mein Herr, ich hoffe, der Thee war gut und wünsche, daß Sie in No. 65 alles erfahren, was Sie wissen wollen.“

„Schwerlich,“ murmelte Cufter vor sich hin, während er auf die Straße hinaus trat, denn er war als Geistlicher verkleidet. „Doch gut so weit, ich weiß, daß ein Herr im Spiel ist, der Oberst Marsden's heroischer Redensarten, und ich habe einen Vorwand, in das Haus einzutreten.“

Er ging langsam die Straße entlang und musterte die Häuser auf beiden Seiten. Die Straße war sehr ruhig, mit großen, schönen Häusern besetzt, vor welchen kleine Vorgärten lagen. Zwei wohlgekleidete Mädchen gingen über die Straße und auf dem gegenüberliegenden Trottoir ging ein junger Mann umher, der ein Wigblatt las. Er war kaum älter als ein Knabe; ein schäbiger, halbgebackener Bürsche mit dunklen, gelodneten Haaren wie ein Italiener. Er erreichte das Ende der Straße eben, als der ältere Geistliche dieselbe halb zurückgelegt hatte, wandte sich um und ging zurück, immer in seinem Wigblatt lesend.

Ein Dienstmädchen mit einem Brief in der Hand kam nahe bei ihm aus einer Gartenpforte. Er blickte auf, sah ihr nach, während sie über die Straße ging und bemerkte den älteren Geistlichen. Auf diesen warf er einen raschen Blick und schen sich dann wieder in seine Literatur zu vertiefen. Seine Schritte wurden aber bedeutend langsamer.

Das Dienstmädchen kam zurück, sie war jung und sah nicht übel aus.

„Fort da!“ rief sie mit viel Selbstbewußtsein, „wenn Sie sich noch länger hier herumtreiben, so werde ich es dem Herrn sagen. Machen Sie, daß Sie fortkommen!“

Er lachte und machte eine Bewegung, als ob er sie folgen wollte. Sie eilte durch die Gartenpforte und schlug sie hinter sich zu. Gleich darauf zog der alte Geistliche die Glode von No. 65.

„Ala,“ sagte er zu sich selbst, „etwas Neues, jemand in dieser Straße wird beobachtet, vielleicht dieses Haus? Ich kenne den Burckins nicht, er scheint ein Anfänger zu sein.“

Die Thür wurde sogleich geöffnet von einem Diener

und der ältere Geistliche nahm den Hut ab und trat ins Zimmer.

„Ist Frau Pyne zu Hause?“

„Frau Pyne, Sie wollen Frau Pyne sprechen?“

„Ja, Frau Pyne. Mein Name ist James Bell, Barrer, sagen Sie das. Sie scheint einen anderen Diener angenommen zu haben.“ Mit diesen Worten stellte er seinen Schirm in den Schirmhalter.

„Bedauere sehr, mein Herr, aber Frau Pyne ist nicht hier, sie hat das Haus vermiethet, und ist verreist.“

Der Barrer schen ganz erstickt bei dieser Nachricht. „Wie, was, nicht hier, verreist?“

Es mußte ihm alles wiederholt werden, ehe er es begreifen konnte, und dann schen er tief betrübt zu zu sein. Er sagte, er müsse die Dame sprechen, es sei sehr dringend, und fragte, ob der Herr, der das Haus gemiethet habe, nicht die Adresse der Dame kenne.

Er erfuhr, daß nicht ein Herr, sondern zwei Damen das Haus gemiethet hätten und daß ihnen ohne Zweifel die Adresse bekannt sei. Dann fragte der Barrer höflich, ob nicht eine der Damen ihm eine Minute schenken wolle, da sie ihm mit der Adresse aus der Noth helfen könne. Der Diener führte ihn in ein Lezezimmer und trug seine Karte hinaus zu den Damen.

Das Lezezimmer sah nicht aus, als ob es viel benutzt würde, aber man sah unzweifelhaft die Spuren, daß ein Raucher hier gehaust hatte. Auf einem kleinen Tisch stand eine halb leere Kiste mit kostbaren Cigaretten. Während der Geistliche die Kiste behutsam betrachtete, schüttelte er sein ehrenwürdiges Haupt. Er meinte, die Sache, die er übernommen hatte, sei sehr gewöhnlicher Art. Eine Erbin, welche einen Mann gegen einen andern ausspielt — das war Alles; er wünschte, daß er nichts damit zu thun hätte. Blöthlich hörte er ein Rauschen, wandte sich um, und fand Miß Treborn gegenüber. Sein erster Gedanke war weniger, daß sie schön sei, als daß sie allem unähnlich sei, was er bis jetzt gesehen hatte, aber unzweifelhaft war sie schön.

Vor Allem fiel ihm ihr dunkelbraunes Haar auf und der starke Umriss ihres Kinnes, ihre offenen grauen Augen, und ihre helle Gesichtsfarbe. Sie trug ein langes Sammetkleid von sehr kostbarem Stoff. Als sie eintrat, lag ein Blick in ihren Augen, der sagte, daß die Seele innerlich nicht im Frieden ist, sondern in gespannter Erwartung, vielleicht im Vertheidigungszustande. Bei ihrem ersten Ausblick erwachte das ganze Interesse des Detectivs für diesen Fall aufs neue, und

